

Kinderarbeit im Kakaoanbau – die bittere Seite der Schokolade

Seit Jahrzehnten versprechen große Schokoladenunternehmen, Kinderarbeit im Kakaoanbau zu beenden. Doch statt weniger, gibt es heute sogar mehr ausbeuterische Kinderarbeit. Die Konzerne haben ihr Versprechen gebrochen.

Bilder von Kindern, die auf Kakaoplantagen schwer schuften müssen, sind schlecht fürs Image. Besonders, wenn es um ein so süßes Produkt wie Schokolade geht. Bereits 2001 unterzeichneten Vertreter*innen großer Schokoladenmarken eine freiwillige Vereinbarung – das sogenannte Harkin-Engel-Protokoll. Darin versprachen sie, die schlimmsten Formen von Kinderarbeit bis 2005 abzuschaffen. Doch die Deadline wurde immer wieder verschoben, das Ziel mehrfach abgeschwächt. Aus dem groß angekündigten Verzicht auf Kinderarbeit wurde eine Reduktionsziel von 70 % bis 2020. Eine Studie des US-Arbeitsministeriums von Herbst 2020 zeigt: Selbst dieses abgeschwächte Ziel wurde nicht erreicht.

Im Gegenteil: In Westafrika – wo der Großteil der Kakaobohnen für unsere Schokolade herkommt – hat Kinderarbeit in den letzten zehn Jahren sogar zugenommen. Armut ist der Turbo für Kinderarbeit: Kakaobäuer*innen verdienen durchschnittlich weniger als einen Dollar pro Tag – das reicht bei weitem nicht zum Überleben.

Um überhaupt ein Existenzminimum zu erreichen, müssen die Familien ihre Kinder zur Arbeit auf den Farmen einsetzen. Rund 2,1 Millionen Kinder arbeiten unter gefährlichen Bedingungen auf Kakaoplantagen. Viele von ihnen verrichten Tätigkeiten, die ihre Gesundheit massiv gefährden: Sie schleppen schwere Säcke, arbeiten mit scharfen Macheten oder ungeschützt mit Pestiziden.

Warum ist das trotz aller Versprechen passiert? Die großen Konzerne haben zu wenig getan, um Kinderarbeit tatsächlich zu stoppen. Dabei wäre die Lösung klar: Bäuer*innen *müssten faire Preise für ihren Kakao erhalten und Arbeiter*innen existenzsichernde Löhne*. Doch faire Preise verursachen höhere Kosten – und diese wollten die Unternehmen nicht tragen. Menschenrechte gibt es jedoch nicht zum Nulltarif. Die Kleinbäuer*innen können sich nicht selbst wehren. Viele wissen nicht einmal, dass ihre Rechte verletzt werden oder dass ihre Kinder Anspruch auf Bildung hätten.

Hier setzt die Arbeit von *Caritas Ghana*, einer Partnerorganisation der Dreikönigsaktion, an: Durch Workshops klären sie Bäuer*innen *über die Gefahren der Kinderarbeit auf und motivieren dazu, Alternativen zu suchen*. Sozialarbeiter*innen unterstützen die Familien, vermitteln Schulplätze und schaffen Perspektiven. Zusätzlich werden Kleinkredite vergeben, damit sich Familien Maschinen anschaffen können, die ihre Arbeit erleichtern und ihr Einkommen steigern.

Der Weg ist hart – denn auf der Gegenseite stehen mächtige Großkonzerne, deren Profite durch Veränderungen sinken könnten. Trotzdem: Es gibt Hoffnung. Und genau hier kommen wir ins Spiel: Österreich, Europa, jede*r Einzelne.

Was können wir tun? Eine ganze Menge: Die Kakaoindustrie hat ihre freiwilligen Versprechen nicht eingehalten – das zeigt auch die 2023 erschienene Studie der Österreichischen Forschungsstiftung für Internationale Entwicklung (ÖFSE) und der Dreikönigsaktion. Die Studie empfiehlt unter anderem verbindliche gesetzliche Regeln wie das europäische Lieferkettengesetz.

Hannes Grohs, Studienautor der ÖFSE, betont: "Die letzten 20 Jahre haben gezeigt, dass freiwillige Initiativen kaum Wirkung entfalten. Jetzt gibt es aber ein Fenster der Möglichkeit: Alle Akteur*innen – von Industrie bis Zivilgesellschaft – fordern verbindliche Regeln. Diese Chance müssen wir nutzen!" Auch wir können etwas tun: Es braucht strenge Gesetze in Österreich und auf EU-Ebene, damit keine Kinderarbeit mehr in unserer Schokolade steckt. Die Unternehmen müssen ihre Lieferketten offenlegen und nachweisen, dass sie faire Löhne zahlen – und dass keine Kinder dafür schuften müssen.

Isabella Wieser, isabella.wieser@dka.at